



FOTOGRAFIE

Xi's China

Die mächtigste Partei der Welt feiert 100. Geburtstag. Und ihren größten Vorsitzenden seit Mao. Xi Jinping, Präsident auf Lebenszeit, lehrt die Welt das Staunen und das Fürchten

Im Hafen von Sanya in der Südprowinz Hainan steht 2019 die Besatzung eines Flugzeugträgers Spalier für Chinas Präsidenten

FOTO: LI GANG/XINHUA NEWS AGENCY/AP/DPA



WELTWEITES WEGENETZ FÜR CHINAS WAREN

„Neue Seidenstraße“: Auf Deutsch klingt der Name der globalen Infrastruktur-Initiative, die Chinas Präsident 2013 vorstellte, nach einem märchenhaften Projekt. Tatsächlich geht es um die Durchsetzung handfester Wirtschaftsinteressen. Mit milliardenschweren Investitionen in Straßen, Brücken, Bahnstrecken, Häfen, Energie- und Datenleitungen sucht China Anschluss an den Rest der Welt. Um Abnehmer für seine Exporte zu finden und auch um seinen politischen Einfluss auszudehnen. Einer der wichtigsten westlichen Brückenköpfe dieser Expansionsstrategie ist Hamburg. Drei Viertel des Containerhandels zwischen Deutschland und China laufen über den Hafen der Hansestadt. Die Staatsreederei Cosco will bis zu 40 Prozent der Anteile am Hafenbetreiber HHLA übernehmen. Die Verhandlungen laufen bereits.

FOTO: XINHUA/EYEVINE/LAIF

Im September 2020 setzen Arbeiter das letzte Teilstück einer neuen Hängebücke bei Fenglin im Süden Chinas ein

Am 1. Juli 2020 fixieren Polizisten in Hongkong einen Demonstranten. Allein am ersten Tag nach Inkrafttreten des neuen Sicherheitsgesetzes für die Stadt wurden mehr als 300 Menschen verhaftet

MIT WAFFENGEWALT GEGEN ANDERSDENKENDE

Ihren 100. Geburtstag feiert die Kommunistische Partei Chinas landesweit mit Pomp und Paraden. Zum 99. prägten noch andere Meldungen die Nachrichten. Genau vor einem Jahr trat das umstrittene „Sicherheitsgesetz“ für Hongkong in Kraft. Eigentlich hatte Peking bei der Rückgabe der ehemaligen britischen Kronkolonie 23 Jahre zuvor zugesagt, Hongkongs Autonomie zu respektieren. Davon will die Regierung nun nichts mehr wissen. Die Demokratiebewegung in der Stadt wurde brutal niedergeschlagen, Oppositionelle, die nicht fliehen konnten, landeten in Haft. Vergangene Woche stellte „Apple Daily“, die letzte kritische Tageszeitung Hongkongs, auf Druck der Behörden die Arbeit ein. „Die Pressefreiheit wurde zum Opfer der Tyrannei“, schrieb der stellvertretende Chefredakteur in einem Abschiedsbrief an die Leserinnen und Leser.

FOTO: SOPA IMAGES/ZUMA WIRE/ACTIONPRESS



Die Stararchitektin Zaha Hadid hat die gebogenen Türme des Wangjing Soho Komplexes in Peking (l.) entworfen



EIN BAUBOOM OHNEGLEICHEN

Chinas Bauten sind nicht nur beeindruckend. Sie erzählen auch viel über die rigorose Effizienz im Staat des Xi Jinping. Weil ein Blogger die futuristische Form der Wangjing-Soho-Türme (l.) mit der von Schweinenieren verglich und warnte, das schlechte Feng-Shui würde jeden, der hier einziehe, ins Unglück stürzen, verurteilte ein Gericht ihn wegen Verleumdung zu einer Entschädigungszahlung von umgerechnet 26 000 Euro an die Eignerfirma. Auf der Großbaustelle in der Elf-Millionen-Einwohner-Metropole Wuhan (r.), dem mutmaßlichen Ursprungsort der Corona-Pandemie, wurde Ende Januar 2020 binnen zehn Tagen ein 1000-Betten-Krankenhaus errichtet. Eine Crew aus 7000 Arbeitern schuftete dafür rund um die Uhr.

FOTOS: NICOLAS ASFOURI/AFP; XINHUA/ACTONPRESS

Auf der Großbaustelle in Wuhan, dem Epizentrum der Corona-Pandemie, entstand Anfang 2020 binnen zwei Wochen ein Notkrankenhaus mit 1000 Betten

Zur Feier des 100. Geburtstags der Kommunistischen Partei hat ein Restaurant in Jinggangshan im Südosten des Landes die Wände mit Propagandagemälden dekoriert

AUCH DEN HUNGER HAT DIE PARTEI BESIEGT

Sie ist Chinas nationales Trauma – und bis heute ein Tabu: die große Hungersnot von 1959, der Millionen Chinesen zum Opfer fielen, weil Mao für seinen „Großen Sprung nach vorn“ Heerscharen von Bauern in die Fabrikproduktion zwang – und die Versorgung für viele Landesteile zusammenbrach. Umso mehr wissen viele Chinesen die Entwicklung ihres Landes in den vergangenen Jahrzehnten zu schätzen. Lebten 1990 noch 770 Millionen Einwohner unterhalb der Armutsgrenze, war die Zahl bis 2019 auf 5,5 Millionen gesunken. Anfang dieses Jahres verkündete Präsident Xi Jinping das endgültige Ende der Armut im Land. Ein „Wunder“ sei das, so der Parteichef, und ein „Sieg, der in die Geschichte eingehen wird“.

FOTO: ROMAN PILIPEV/EPA



D

Das kleine Haus, in dem vor 100 Jahren Mao Zedong mit zwölf Revolutionären die Kommunistische Partei Chinas gründete, steht in der Altstadt von Shanghai. Engländer, Franzosen, Amerikaner und Japaner hatten die Stadt Jahrzehnte zuvor untereinander aufgeteilt. In ihren Bezirken galt ausländisches Recht, Chinesen waren Bürger zweiter Klasse. Das dekadente Kaiserhaus war 1912 untergegangen, nun herrschten Unruhen, Bürgerkrieg und Hungersnöte im Riesenreich.

Heute ist der Gründungsort der mächtigsten Partei der Welt ein Museum, umgeben von einem Shopping-Bezirk für Touristen. Von der Kolonialzeit zeugen noch einige restaurierte Häuser im französischen Baustil. „Ehemalige Französische Konzession“ heißt das Viertel nun, und der Zusatz „ehemalig“ ist wichtig. Wer ihn vergisst – wie vor ein paar Jahren ein italienisches Restaurant in einer Werbeanzeige –, muss Strafe zahlen. China, so sagen es zumindest Parteikader, hat ein langes Gedächtnis. Die Schmach der westlichen Dominanz, diese „100 Jahre der Erniedrigung“, die mit dem Sieg der Briten im ersten Opiumkrieg 1842 begannen, sind nicht vergessen. Genauso wenig wie das größte Verdienst der Partei: die Renaissance Chinas als globales Machtzentrum.

2020 hat Chinas Staatsführung offiziell das Ende der extremen Armut verkündet. Kein Land der Welt hatte in seiner Geschichte mehr Hungertote zu beklagen. Heute hat jeder der knapp 1,4 Milliarden Chinesen genug zu essen. Gleichzeitig ist die größte Mittelschicht der Welt entstanden: neugierig, reiselustig – und konsumfreudig. Der Lebensstandard in den Metropolen der Ostküste, in Peking, Shanghai oder Shenzhen, kann sich mit dem im Westen messen. Kein Wunder, dass viele Bürger stolz auf diese Errungenschaften sind.

Für den Westen, dem dieses Land so nachgeeifert hat, ist China beides: Provokation und Segen. Als Europa und die USA 2008 in der Finanzkrise zu versinken drohten, rettete Peking die Weltwirtschaft mit einem für damalige Verhältnisse gigantischen Konjunkturpaket. Die Millionen neuen Konsumenten kauften iPhones und deutsche Autos und tranken jedes Jahr ▶

mehr französischen Rotwein. Doch die Hoffnung, mit westlichen Produkten würden auch Ideen von Freiheit, Marktwirtschaft und politischer Teilhabe im Land Einzug halten, entpuppte sich als naiv. Statt zum Partner entwickelte sich China zum rücksichtslosen Rivalen.

Dass es so kam, hat entscheidend mit dem Mann zu tun, der 2012 die Macht über das Riesenland übernahm: Xi Jinping, 68. In kürzester Zeit gelang es ihm, die Partei, dieses undurchsichtige Monstrum von fast 90 Millionen Mitgliedern, ganz auf sich auszurichten. Politische Gegner räumte er im Zug einer großen Antikorruptionskampagne aus dem Weg. „Eisen in der Seele“ habe Xi, hat Lee Kuan Yew, der erste Premierminister Singapurs, einmal gesagt. Das liege an seiner Herkunft.

Wie viele Chinesen seiner Generation haben Xi die Grausamkeiten der Kulturrevolution geprägt. Um seine Macht zu sichern, zettelte Parteigründer Mao Zedong 1966 eine Revolution in der Revolution an. Seine „roten Garden“ diffamierten jeden, der nicht nach den Grundsätzen des „Großen Vorsitzenden“ lebte. Gebildete Familien wurden zur Feldarbeit in abgelegene Landesteile verbannt. Auch Xis Vater, ein Revolutionär der ersten Stunde, fiel in Ungnade. Xi verbrachte seine Jugend in der Provinz Shaanxi in Zentralchina, wo er zeitweise in einer Höhle lebte. 1974 trat er der Partei bei. Sich ihr voll und ganz zu widmen muss ihm damals vorgekommen sein wie die einzig realistische Überlebenschance.

Xi studierte Chemie und begann seine Politkarriere als Bürgermeister der südchinesischen Stadt Xiamen. 2007 gelang ihm der Sprung in den Ständigen Ausschuss des Politbüros, des höchsten Gremiums der Volksrepublik. 2012 wurde er Generalsekretär der Partei, 2013 Staatspräsident und kurz darauf oberster Führer des Militärs. 2018 schaffte die Partei auf sein Geheiß die Regelung ab, wonach der Präsident maximal zwei Perioden von jeweils fünf Jahren im Amt bleiben darf. Xi kann Herrscher auf Lebenszeit bleiben. So wie früher der Kaiser.

Seither ist Xi über jede Kritik erhaben. Was er tut und sagt, ist sakrosankt: Es gibt Smartphone-Apps, die schon Kindern seine Gedanken nahebringen sollen. Zu Xis Belieb-



Mit Hacke und weißer Jacke: Xi Jinping in Bauernpose als junger Parteisekretär auf Inspektionsreise in der Provinz



Traumpaar: Xi und seine zweite Ehefrau Peng Liyuan, eine populäre Volkssängerin, zwei Jahre nach der Heirat 1987



Höhle des Herrschers: 2015 besucht Xi die spartanische Felsenklausur, in der er als jugendlicher Landarbeiter hauste

„Eisen in der Seele“: Per App wird Xi Jinpings Ideologie schon Kindern beigebracht

heit beim Volk trägt auch die Ehe mit der in China sehr berühmten, neun Jahre jüngeren Volkssängerin Peng Liyuan bei. Die Höhle, in der er in seiner Jugend hauste, gleicht heute einem Wallfahrtsort.

In Xis China verbindet sich dieser Personenkult mit absoluter Härte gegen Andersdenkende. Als das Nachrichtenportal Bloomberg 2012 nachwies, dass seine Familie über ein Milliardenvermögen verfügt, wurden Server des Unternehmens gesperrt, und neue Journalisten bekamen keine Aufenthaltsgenehmigung mehr. Xis eiserner Wille zur Macht speist sich auch aus einer zweiten historischen Erfahrung: dem Kollaps der Sowjetunion. „Mit den Gründen dafür hat er sich intensiv beschäftigt“, sagt Adrian Geiges, ehemaliger China-Korrespondent des *stern* und Co-Autor der Biografie „Xi Jinping – der mächtigste Mann der Welt“. „Sein Schluss daraus: Öffnung führt zum Zusammenbruch.“

Die Autonomie Hongkongs hat Xi beenden, die Demokratiebewegung in der Stadt zerschlagen lassen. Die kulturelle Identität des muslimischen Turkvolks der Uiguren in der Westprovinz Xinjiang bricht sein Regime mittels eines Lagersystems, in dem Millionen Menschen Gehirnwäsche, Propaganda, Folter und Zwangssterilisierung ausgesetzt sind. Wer der Haft entrinnt, findet sich in einem Freiluftgefängnis wieder, in dem der Staat jeden Schritt elektronisch überwacht.

Parallel hat Xi begonnen, Chinas Machtbereich über die Landesgrenzen hinaus auszudehnen. Über öffentliche Organisationen und informelle Netzwerke übt die Partei heute auch Einfluss im Westen aus. Chinesische Diplomaten vertreten auf Twitter aggressiv ihre Standpunkte. Dass die Plattform in der Heimat gesperrt ist, scheint ihnen dabei kein Widerspruch.

Im Westen galt die Kombination aus Marktwirtschaft und parlamentarischer Demokratie lange als konkurrenzloses Erfolgsmodell. Zu ihrem 100. Geburtstag stellt Chinas kommunistische Partei unter Beweis: Verzahnt mit Führerkult und High-tech-Unterdrückungsmethoden ist der Kapitalismus made in China zu einer Machtmaschine gereift, die sich dem Westen ebenbürtig fühlt. Mindestens. ✘ Philipp Mattheis